

6. Die Resultate unterstützen die Vermutung von KÜLPE, daß die ebenmerklichen Unterschiede mit der Intensität der sie begrenzenden Empfindungen wachsen, und gestatten deren Erweiterung auf die Vergleichung von Zeiten. Der Unterschiedsschwelle entspricht somit auch bei Zeiten keine konstante psychologische Gröfse.

7. Ein Analogon der Indifferenzzeit gibt es, wenigstens innerhalb der von uns untersuchten Grenzen bei Tonzeiten nicht. Der Schätzungsfehler ist vielmehr durchweg positiv und nimmt mit der Gröfse der N.Z. ab. Damit hängt es wohl auch zusammen, daß das WEBERSche Gesetz hier keine untere Abweichung hat. Die relative Schätzungsdifferenz ist bei Zeiten von ca.  $800\sigma$  bzw.  $1200\sigma$  ein Minimum.

8. Im Gebiet des Zeitsinns scheint eine Tendenz zu bestehen, absolut gleiche Unterschiede für gleich groß zu halten, da die geschätzten Mittelzeiten bei den späteren Reihen durchschnittlich ungefähr dem arithmetischen Mittel aus den Grenzzeiten entsprechen und ein Einfluß der Lage der beurteilten Zeitunterschiede nicht hervorgetreten ist.“

Der Verf. bemerkt weiter, daß er die Versuche mit kleineren und größeren Zeiten, sowie mit größeren Verhältnissen des  $R_2 : R_1$  fortsetzen und diese zugleich mit ausführlichen theoretischen Folgerungen veröffentlichen werde.

KIESOW (Turin).

FR. PAULHAN. **La volonté.** Paris, Doin, 1903. 323 S.

Das Buch ist interessant, sauber und gefällig geschrieben. Es hält sich frei von den verbohrten Einseitigkeiten, die sich so häufig in der Psychologie des Willens finden. Es bietet uns ein reiches und im ganzen wohl richtiges Bild vom Wollen und seiner Rolle im psychischen Leben. Die Analyse des Tatbestandes des Wollens selbst könnte freilich noch weiter geführt, und die Definitionen könnten noch exakter formuliert werden. Aber es hat auch Wert, das Wollen einmal aus nicht zu großer Nähe zu betrachten, wenn man nur dabei nicht oberflächlich wird. Diese Gefahr hat der Verf. vermieden. Sein Buch gehört daher zu der kleinen Anzahl beachtenswerter Beiträge zur Psychologie des Willens.

Der Inhalt des Buches, der für sich selbst sprechen möge, ist kurz folgender:

Das in fortwährender Veränderung begriffene psychische Geschehen ist immer von der Tätigkeit der Persönlichkeit durchzogen. Eine besondere Form dieser psychischen Tätigkeit ist der Wille. Ihm stehen zwei andere Formen, nämlich die automatische und die suggerierte psychische Tätigkeit gegenüber und nehmen den größten Raum und die größte Bedeutung im psychischen Leben ein. Von diesen beiden Formen ist der Wille zunächst zu unterscheiden.

Die automatischen Tätigkeiten sind die gewohnten Tätigkeiten des Denkens, Fühlens und Handelns, die das Gepräge der Persönlichkeit tragen. Sie entsprechen also der fertigen Persönlichkeit, wie sie auf Grund ursprünglicher Anlagen, äußerer Einflüsse und eigener früherer Arbeit geworden ist. Wie jedes psychische Phänomen, ist die automatische Tätigkeit eine Synthese von psychischen Elementen. Aber sie ist eine gewohnte, keine neue, und eine aktive Synthese von persönlichem Charakter.

Suggestierte Tätigkeit ist alles dasjenige im Verhalten des Menschen, das durch den Einfluß anderer Menschen, wie er fortwährend stattfindet, bestimmt ist. An und für sich ist sie keine gewohnte, sondern eine neue und eine aktive Synthese. Aber ihr fehlt der persönliche Charakter; sie ist nicht der Ausdruck der eigenen fertigen Persönlichkeit.

Der Wille dagegen ist eine neue, aktive Synthese von persönlichem Charakter. In diese Synthese gehen jedoch als Elemente immer eine größere oder geringere Anzahl automatischer und suggestierter Tätigkeiten ein, denn das Material wird dem Willen durch Automatismus und Suggestion geliefert. Andererseits bereitet jede Willenstätigkeit eine neue und im allgemeinen höhere automatische Tätigkeit vor, da mit jeder Neubildung einer Synthese sogleich auch eine neue Gewohnheit beginnt.

Bei jeder automatischen und suggerierten Tätigkeit gibt es jedoch auch in gewissem Grade Neuheit und persönliche Aktivität, denn kein Akt des Menschen stimmt mit seinen früheren völlig überein, und niemals ist die Persönlichkeit völlig passiv. Daher hat alle psychische Tätigkeit, wenn auch nur in geringerem Grade, zugleich den Charakter von Willenstätigkeit.

Willenstätigkeit tritt ein, wenn durch die Ohnmacht oder den Konflikt automatischer Tätigkeiten oder durch den Konflikt suggestierter Tätigkeiten miteinander oder mit automatischer Tätigkeit eine Hemmung oder Störung psychischer Tätigkeit bewirkt wird. Diese Hemmung oder Störung führt selbst zur Heilung der Ohnmacht oder des Konfliktes der Tätigkeiten, indem sie eine Reihe komplexer psychischer Phänomene entstehen läßt, die bei normalen Verlauf mit einem Willensakt abschließt.

Die Hemmung oder Störung der psychischen Tätigkeit führt zunächst zur Überlegung. Diese besteht darin, daß das Ich die sich gegenüberstehenden Projekte nacheinander provisorisch annimmt, sich über die Tragweite und die Konsequenzen jedes einzelnen Rechenschaft gibt, dann die Projekte gegeneinander abwägt, und schließlich einem Projekt zur dirigierenden Herrschaft verhilft.

Die Entscheidung beendet und ersetzt die Überlegung. Im Moment des Entscheides tritt kein neues Element ein, sondern es entsteht nur eine neue Fixation schon vorhandener Elemente, eine neue Orientierung des Geistes. Die im Sinne der neuen Tendenz wirksamen Elemente haben sich systematisch assoziiert und zugleich sind die ihr widersprechenden Elemente entweder verschwunden oder ihrer dirigierenden Kraft beraubt und in den Hintergrund gedrängt. Es hat sich so nach dem Gesetz der systematischen Assoziation und Inhibition eine neue, aktive, persönliche Synthese hergestellt. Der Willensentscheid entspricht also nicht der schon fertigen, sondern der erst werdenden, sich gerade organisierenden Persönlichkeit.

Die Ausführung ist eigentlich nur die Auseinanderlegung, die logische Konsequenz des Entscheides. Sie folgt entweder automatisch, oder, wenn der Automatismus unzureichend ist, mit Hilfe neuer Willensakte.

Von den drei Phasen des Willensaktes ist die Entscheidung die wesentliche. Die Überlegung ist nur die Vorbereitung des Wollens. Mit dem Entscheid ist das eigentliche Wollen gegeben, wenn auch die Ausführung etwa durch Tod, Schlaganfall oder sonstwie unmöglich gemacht werden



sollte. Jedoch kann die Ausführung meistens als Prüfstein für das Vorhandensein eines wirklichen Wollens dienen. Denn man kann sich einbilden zu wollen, ohne daß man wirklich will.

Diese Selbsttäuschung ist möglich, weil es kein Bewußtsein gibt, das uns unsere psychischen Zustände und Akte ohne möglichen Irrtum und unmittelbar enthüllte. Das Bewußtsein vom eigenen Wollen, das „Ich will“ kann ein irrtümliches sein. Das „Ich will“ konstatiert durchaus nicht immer genau die Situation, wie es RIBOT behauptet hat. Das „Ich will“ kann daher da sein, ohne daß wirklich ein Wollen vorläge; und es kann umgekehrt ein wirkliches Wollen vorhanden sein, ohne daß zugleich ein Wissen um dieses Wollen, also das „Ich will“, da ist.

Das Wollen ist also eine neue, aktive Synthese von psychischen Elementen. Diese Elemente sind im Wollen einem System eingeordnet. Sie streben aber immer nach unabhängiger, selbständiger Tätigkeit. Sie erreichen diese selbständige Tätigkeit, wenn die ihr Spiel regelnden höheren Systeme entweder noch nicht gebildet oder schon wieder zerbröckelt sind.

Die Hemmung oder Störung der psychischen Tätigkeit, die zum Eintritt des Wollens führt, beruht auf einer in gewissem Grade unabhängigen Tätigkeit der psychischen Elemente. Diese selbständige Tätigkeit dauert bis zum Entscheid. In der Entscheidung wird erst der einen Gruppe von psychischen Elementen die Unabhängigkeit, der anderen Gruppe ihre Tätigkeit genommen. Das Wollen bezeichnet also die Überwindung der selbständigen Tätigkeit der Elemente.

Wenn alle unabhängige Tätigkeit aller psychischen Elemente überhaupt aufgehoben, die Systematisation der psychischen Tätigkeiten also eine vollkommene wäre, so wäre ein vollkommener Automatismus entstanden. Zwischen den beiden Extremen der völlig unabhängigen Tätigkeit der psychischen Elemente und dem vollkommenen Automatismus liegt die ungeheuere Mannigfaltigkeit von Formen des Willensaktes.

Die niedrigste dieser Formen ist die Laune. Sie ist gleichsam die „elementare“ Form des Willens. In ihr kommt nicht die ganze Persönlichkeit, sondern nur ein kleiner, relativ unabhängiger Teil derselben zum Ausdruck. Je größer der Teil der Persönlichkeit ist, der in einem Wollen zum Ausdruck gelangt, um so höher ist die Form des Wollens.

Die Persönlichkeit, oder das Ich, ist die Gruppe der dauerhaften, systematisierten Tendenzen d. h. von psychischen Phänomenen jeder Art. Die Entwicklung des Ich beginnt mit den Launen, den mangelhaft koordinierten Ideen, Wünschen, Akten. Einige tiefere und zähere Wünsche harmonisieren sich miteinander und streben nun die anderen zu unterwerfen, umzuformen oder zu hindern. Durch jeden Willensentscheid erleidet das Ich selbst eine Transformation. Die Entwicklung wäre vollendet, wenn kein psychisches Element mehr unabhängig wirkte, wenn jeder Wunsch, der die Harmonie des Ganzen stören würde, jede Laune, die sich auf Kosten der tiefen Tendenzen und festen Ansichten zu befriedigen strebt, angehalten oder sogar am Entstehen gehindert würde. Dann wäre völlige Harmonie der Tendenzen, die Einheit der Persönlichkeit erreicht. Das Ich wäre dann völlig Herr seiner selbst und würde alle psychische Tätigkeit

dirigieren. Es wäre damit auf dem Höhepunkt der persönlichen Macht und der Selbstbeherrschung angelangt. Freilich wird dieses Ideal nie vollkommen erreicht. Und die psychische Tätigkeit würde dann nicht mehr Willenstätigkeit, sondern automatische Tätigkeit sein.

Die persönliche Macht in ihrer Willensform entspricht vielmehr der Entwicklungsstufe, auf welcher das Ich zwar Herr seiner selbst ist, aber diese Herrschaft noch nicht völlig sicher und von selbst auszuüben vermag. Die persönliche Macht ist schliesslich nichts anderes als eine besondere Form der Finalität des Geistes.

Das Herrschaftsgebiet des Willens hat seine Grenzen; es ist bei verschiedenen Individuen verschieden gross und variiert bei demselben Individuum mit der Zeit und den Umständen. Es vermag sich zu erstrecken über das Wahrnehmen, Erinnern, Vorstellen, Aufmerken, Denken, über die affektiven Phänomene und auch über das Wollen selbst, über die organischen Funktionen und die Aussenwelt. Freilich kann der Wille selbst auch ein Hindernis für die psychische Tätigkeit werden, wenn er sich in gewisse gewöhnlich unwillkürlich verlaufende Tätigkeiten mischt. Überhaupt verläuft das psychische Geschehen im gewöhnlichen Leben meistens, und meistens besser, ohne eigentliches Wollen.

Die Ausdehnung des Herrschaftsgebietes des Willens geschieht entweder von selbst oder willkürlich, und entweder direkt oder auf indirekten Wegen. Mit der Ausdehnung der Willensdomäne auf der einen Seite ist gewöhnlich eine Verengung auf anderer Seite verbunden.

Zum vollständigen Tatbestand des Wollens gehört immer eine ungeheuere Menge von physiologischen Vorgängen. Für das Wollen am wichtigsten scheinen die Vorgänge in der Hirnrinde zu sein.

Mit den individualpsychologischen Vorgängen haben die sozialen Phänomene tiefgehende Ähnlichkeiten, wenn auch die Einheit der Einzelpersönlichkeit anderer Art ist als die Einheit eines sozialen Ganzen, und die Elemente der psychischen Phänomene nicht, wie die Elemente des sozialen Ganzen, relativ unabhängige Individuen sind. Unter den sozialen Phänomenen gibt es soziale Automatismen und soziale Willensakte. Und die sozialen Willensakte entstehen ebenfalls aus Ohnmacht oder Konflikt von Automatismen; sie bedienen sich sozialer Automatismen und bereiten neue automatische Tätigkeit vor. Weiterhin lassen sich im sozialen Leben soziale Überlegung, Entscheidung und Ausführung, Analoga der Laune, der Entwicklung der Persönlichkeit und der persönlichen Macht, der Ausdehnung der Willensdomäne auf direktem oder indirektem Wege, u. s. w. konstatieren. So vermögen sich überhaupt Soziologie und Psychologie gegenseitig zu erhellen.

Die Frage der Willensfreiheit hat mit der Psychologie des Willens eigentlich nichts zu tun. Sie wird daher hier nur anhangsweise kurz behandelt. Freiheit des menschlichen Willens bedeutet zunächst, dass das Verhalten des Menschen der Ausdruck seiner eigenen Persönlichkeit ist. Die Freiheit ist um so grösser, je mehr das Verhalten ausschliesslich durch die ganze Persönlichkeit bestimmt ist, je grösser also die persönliche Macht ist. In diesem Sinne ist jeder Mensch mehr oder weniger frei.

Diese Freiheit ist Voraussetzung der Verantwortlichkeit. Der



Grad der Verantwortlichkeit richtet sich nach dem Grade dieser Freiheit, also nach der Gröfse des Umfanges der Persönlichkeit, der in dem Verhalten zum Ausdruck kommt.

Die so verstandene Freiheit verträgt sich nicht nur mit dem Determinismus, sondern schließt ihn in sich. Ein Akt, der nicht durch die Persönlichkeit determiniert wäre, wäre nicht frei.

Freiheit im Sinne des totalen oder partiellen Indeterminismus hebt dagegen ganz oder teilweise die Verantwortlichkeit auf. Für den Indeterminismus gibt es überhaupt keine logischen, wissenschaftlichen oder moralischen Gründe. Freilich, so meint der Verf., ist auch der Determinismus nicht absolut gewifs, sondern blofs wahrscheinlich. Aber wie wir in der Physik den Determinismus als gewifs annehmen, so seien wir auch berechtigt, in der Psychologie die Gültigkeit desselben vorauszusetzen.

A. PFÄNDER (München).

---

EDMUND HUSSERL. **Logische Untersuchungen.** Erster Teil: **Prolegomena zur reinen Logik.** Halle, Niemeyer, 1900. VIII u. 257 S. Mk. 6.—. Zweiter Teil: **Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis.** Halle, Niemeyer, 1901. XVI u. 718 S. Mk. 16.—.

Meine Berichterstattung über das HUSSERLSche Werk wird von vornherein durch zwei Umstände notwendig eingeschränkt. Das Thema des Buches bilden, wie ja sein Titel auch schon zu erkennen gibt, in erster Linie logisch-erkenntnistheoretische Fragen; eine ausführliche Erörterung der sich hierauf beziehenden Darlegungen des Verf. erscheint aber in einer der Psychologie und der Physiologie der Sinnesorgane gewidmeten Zeitschrift nicht recht am Platze. Und dann würde es im Rahmen des mir hier zur Verfügung stehenden Raumes überhaupt nicht möglich sein, auf die von H. auf nahezu 1000 Seiten erörterten Fragen näher einzugehen. Ich muß mich daher auf die Hervorhebung einiger vom psychologischen Standpunkt aus besonders wichtigen Punkte beschränken.

In dieser Hinsicht ist nun vor allem hervorzuheben H.s Abschwenken vom Psychologismus, den er in seiner „Philosophie der Arithmetik“ vertreten hatte, zu einem Standpunkte, den man als Logismus oder als transzendentalphilosophischen bezeichnen kann. Logik und Erkenntnistheorie sind nicht auf die Psychologie zu basieren, sondern gründen in Voraussetzungen, deren Geltung unabhängig ist sowohl von der Psychologie als auch von der Metaphysik. Die Unabhängigkeit der Logik von der Psychologie ergibt sich aus der Evidenz und dem objektiven Geltungswert ihrer konstitutiven Elemente. Die Gesetze und Kategorien des Denkens würden ihren eigentlichen Charakter als gültige Prinzipien aller Erkenntnis verlieren, wenn sich ihr Wesen darin erschöpfte, bestimmte, durch die psychische Kausalität hervorgebrachte und durch unsere psychophysische Organisation bedingte psychische Zustände oder Aktionen zu sein. Der Psychologismus führt, in welcher Form er auch auftreten mag, unweigerlich zu einem Relativismus, Probabilismus und Subjektivismus, d. h. zum Skeptizismus. Um seiner Idealität, Apriorität und Objektivität willen kann also das Logische nicht psychologisch begründet werden. Die „reine Logik“, welche